Wunsch und Wirklichkeit

der Medien in der Bildung
Zwischen Euphorie und Verantwortung

Flynn-Effekt

Bis in die 1990er Jahre ergaben die IQ-Tests im Mittel immer höhere Werte,offenbar nahm die gemessene Intelligenz zu. Die Zunahme betrug in den meisten Industrieländern ungefähr drei IQ-Punkte pro Jahrzehnt. Dieser Effekt wurde nach James R. Flynn benannt.

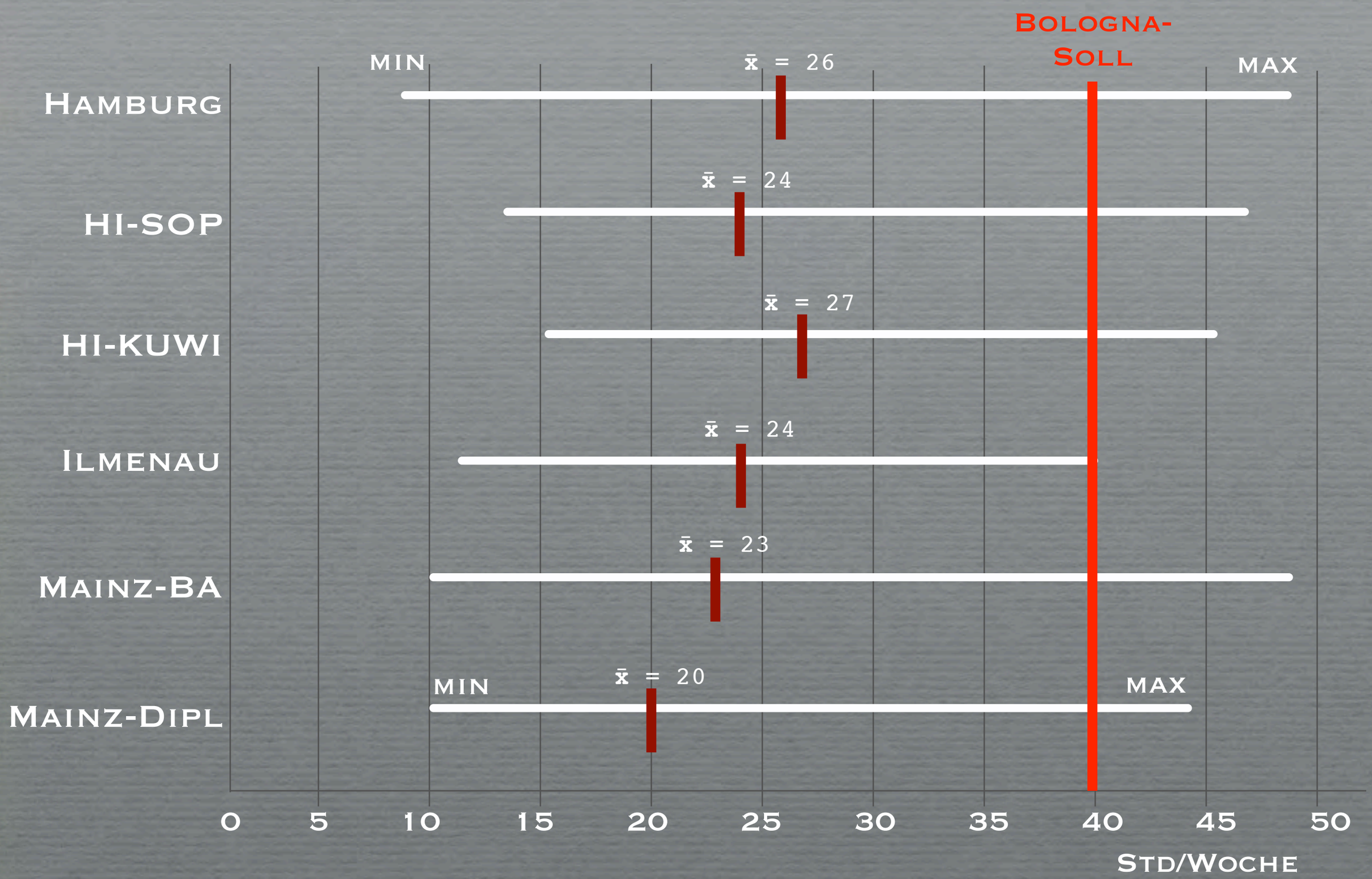
Thomas Teasdale zeigte, dass der IQ mit Beginn der 1990er Jahre stagnierte und seit dem Ende der 1990er Jahre sogar wieder abnimmt. Dies trifft neben Dänemark z. B. auch auf Deutschland, Österreich, die Schweiz, Frankreich und England zu.

Projekt ZEITLast

Stimmen zum BA

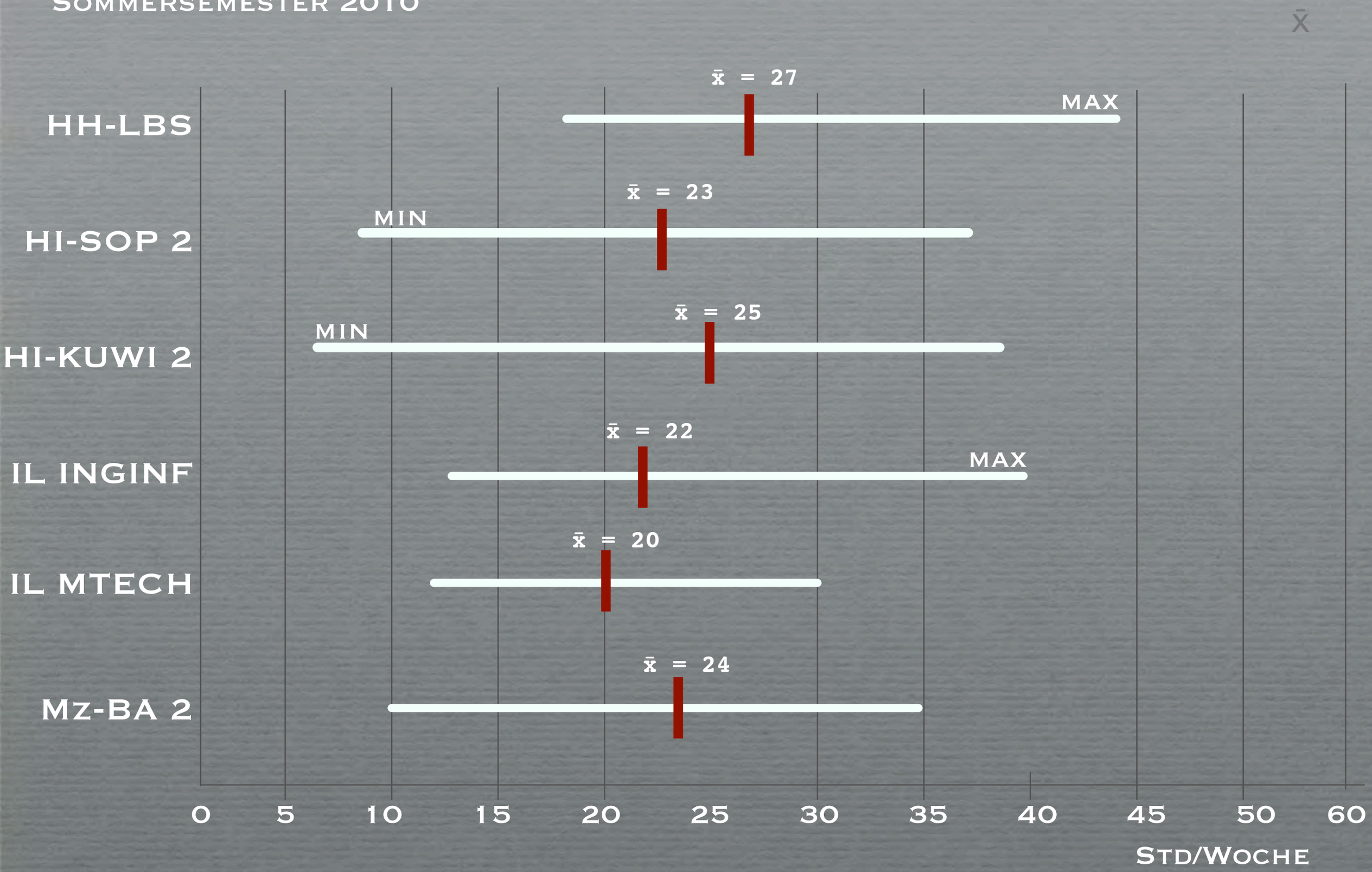
Lernkonto/Woche (mit Streuung)

Wintersemester 09/10



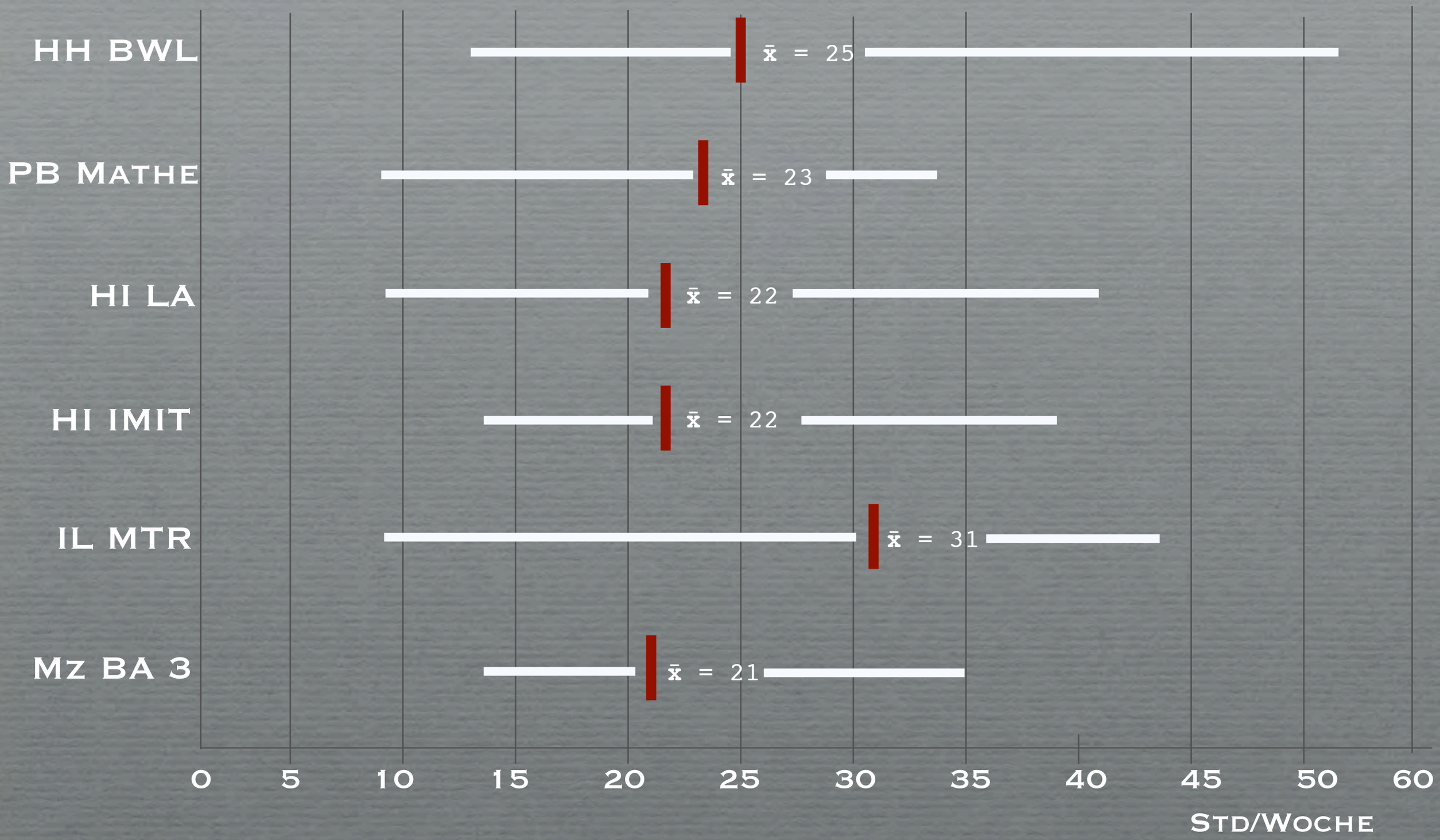
Lernkonto/Woche (mit Streuung)

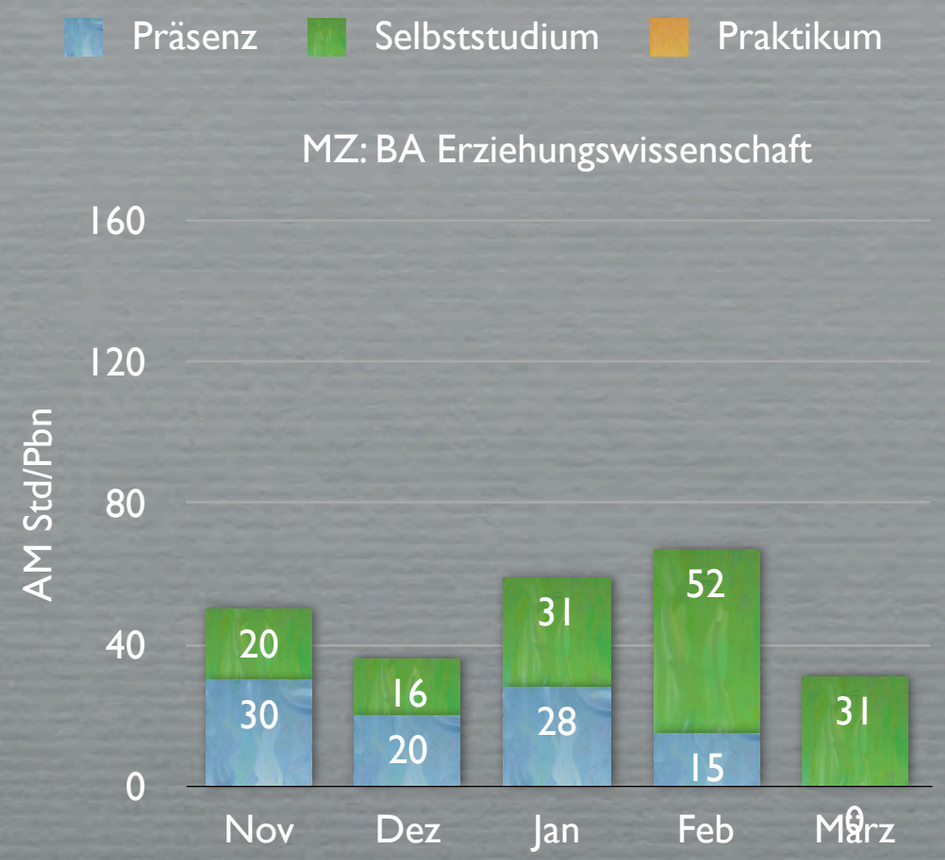
Sommersemester 2010

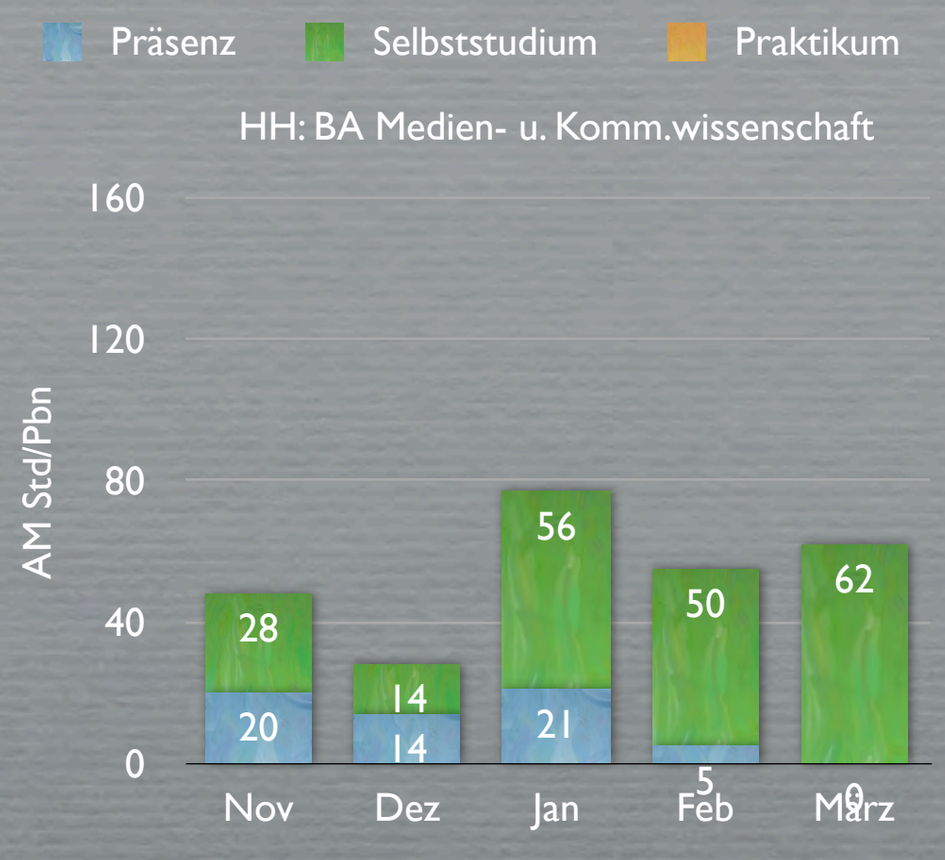


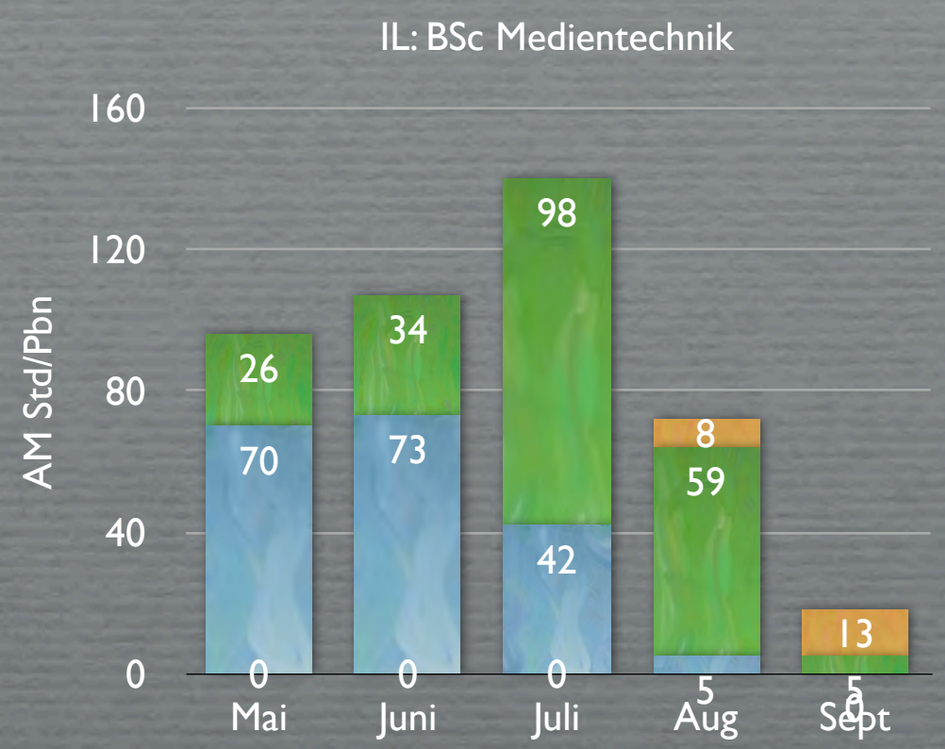
Lernkonto/Woche (mit Streuung)

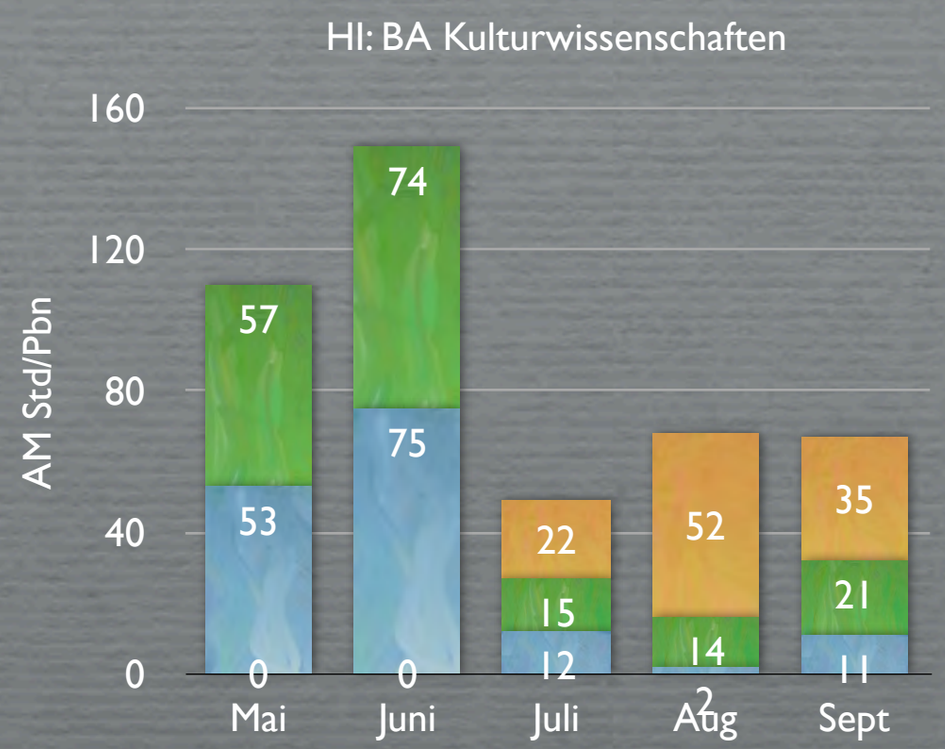
Wintersemester 2010/11



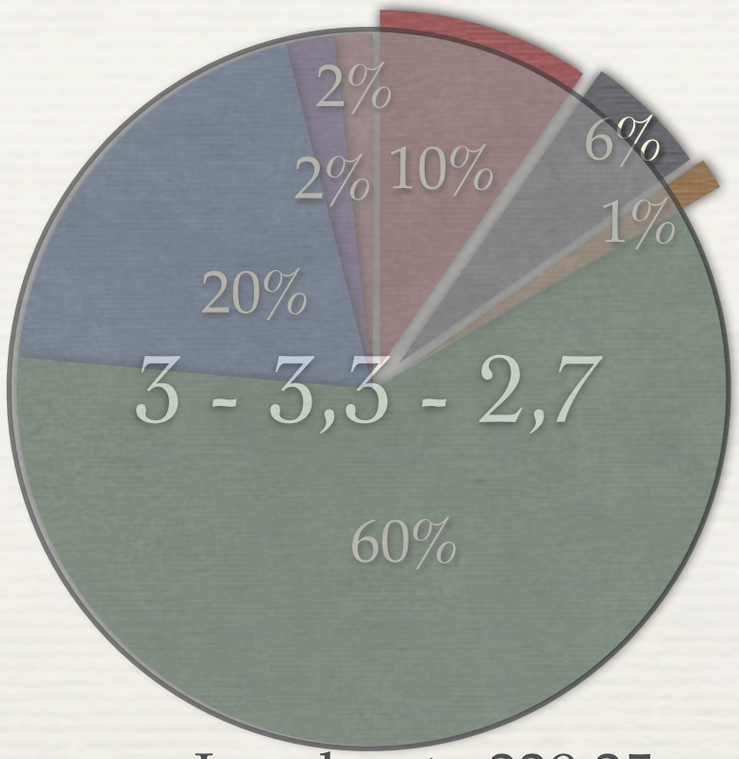

Präsenz
Selbststudium
Praktikum
MZ: BA Erziehungswissenschaft
AM Std/Pbn
160
120
80
40
0
20
30
16
20
31
28
52
15
31
0
Nov
Dez
Jan
Feb
März


Präsenz
Selbststudium
Praktikum
HH: BA Medien- u. Komm.wissenschaft
AM Std/Pbn
160
120
80
40
0
28
20
14
14
56
21
50
5
62
0
Nov
Dez
Jan
Feb
März

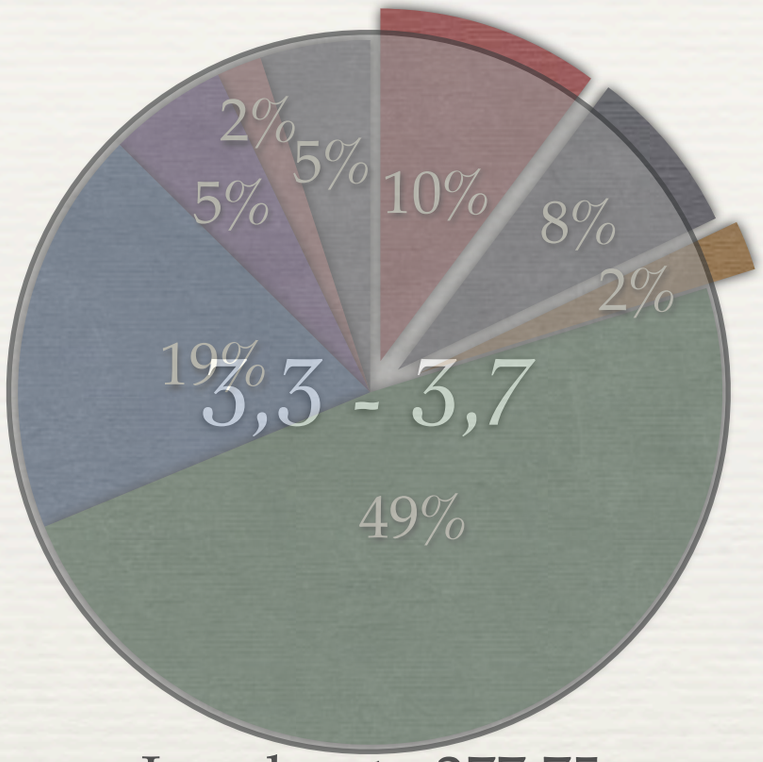

IL: BSc Medientechnik
AM Std/Pbn
160
120
80
40
0
26
70
0
34
73
0
98
42
0
8
59
5
13
5
Mai
Juni
Juli
Aug
Sept


HI: BA Kulturwissenschaften
AM Std/Pbn
160
120
80
40
0
57
53
0
74
75
0
22
15
12
52
14
2
35
21
11
Mai
Juni
Juli
Aug
Sept

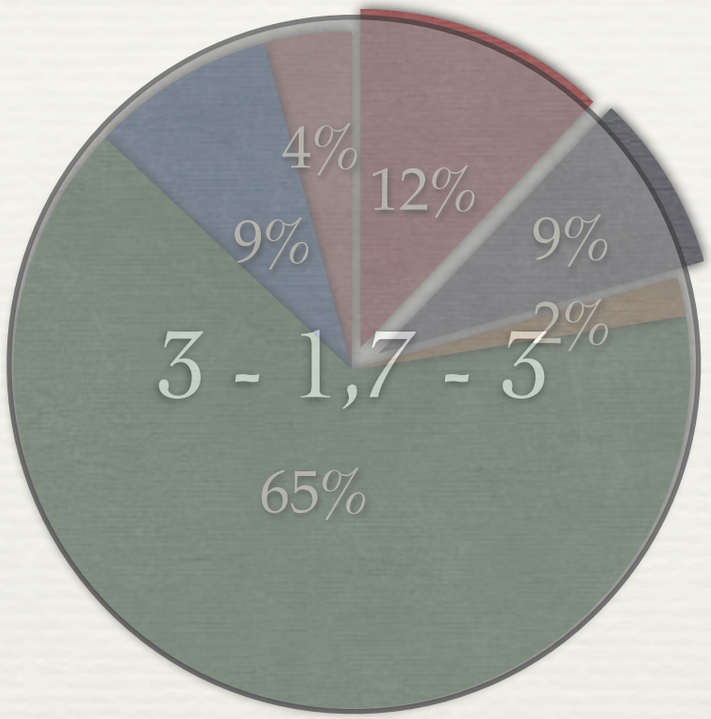
Präsenz Selbst Studium allg. Privat Urlaub krank Fahrt Jobben



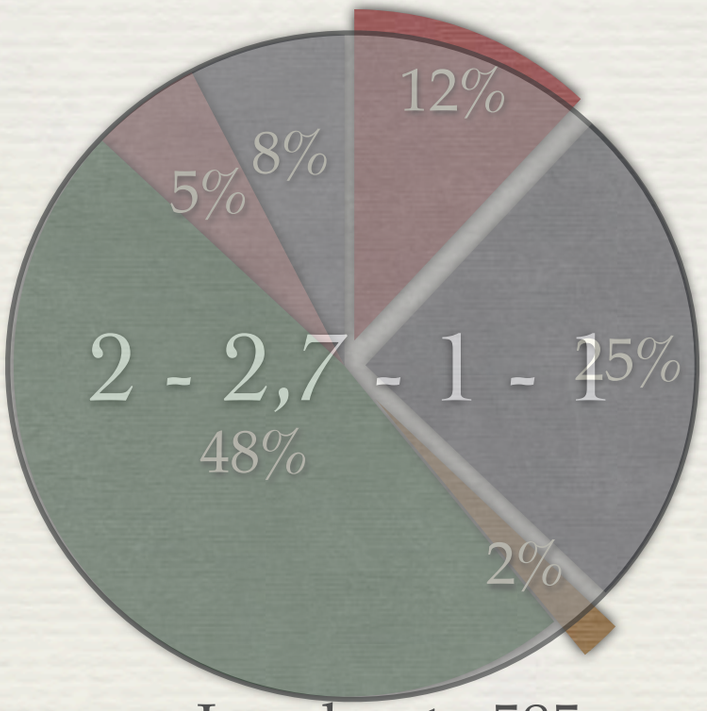
Lernkonto 229,25
Extracurr. 1145,75



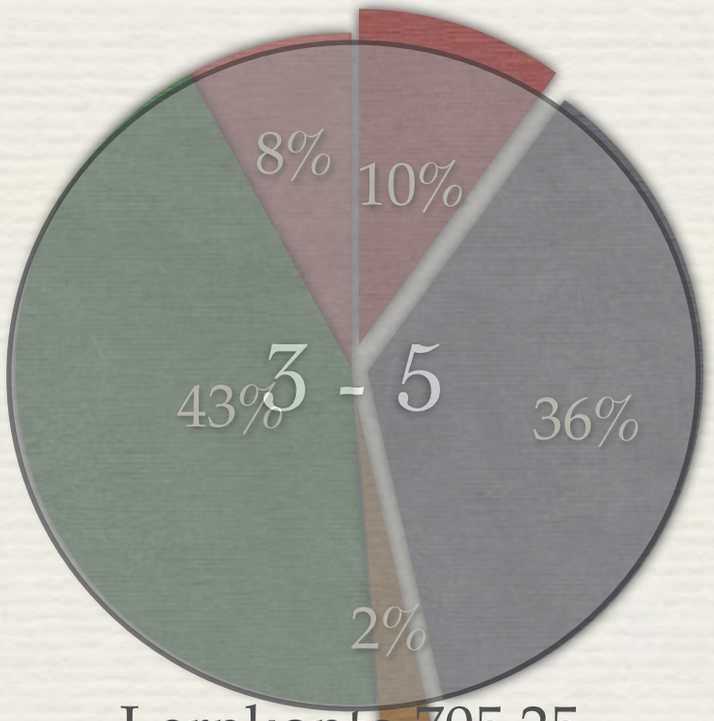
Lernkonto 277,75
Extracurr. 1091,5



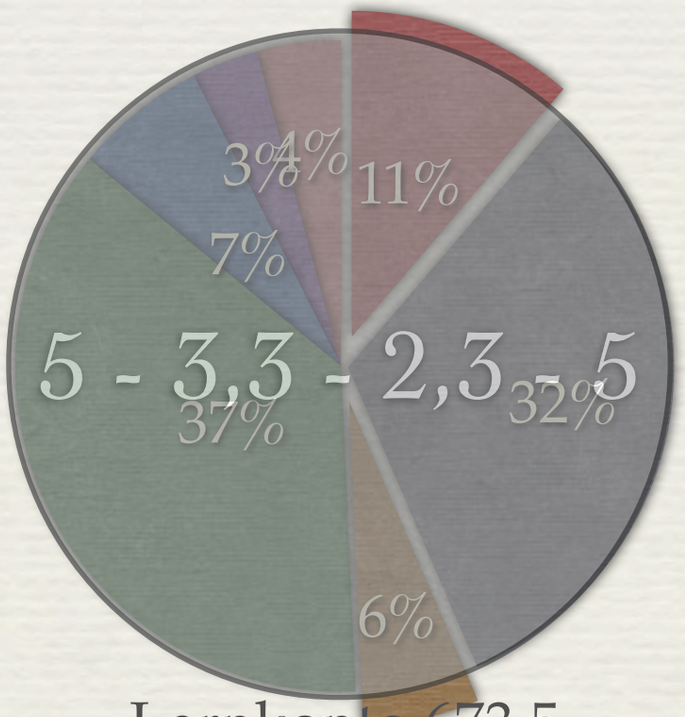
Lernkonto 305,5
Extracurr. 1055,5



Lernkonto 585
Extracurr. 903,25



Lernkonto 705,25
Extracurr. 755



Lernkonto 673,5
Extracurr. 698,75

Mediennutzung im Studium

Minuten pro Tag und Proband	November/Mai	Dezember/Juni	Januar/Juli	Februar/August	März/September
Medienwiss.	0:36	0:18	1:03	0:44	0:29
Medienpädagogik	0:09	0:10	0:26	0:28	0:42
Medientechnik	0:20	0:27	1:40	0:53	0:03
Mechatronik	0:07	0:07	0:24	0:46	0:13
Ing.informatik	0:07	0:07	0:24	0:46	0:13
Mathematik	0:54	0:42	0:50	0:42	0:12
BWL	0:17	0:12	0:35	0:37	0:50
LA Berufsschule	0:30	0:36	0:26	0:09	0:22
Kulturwiss.	0:21	0:23	0:48	0:16	0:33
Soz.&Org.Päd.	0:15	0:07	0:29	0:16	0:19

Ausgehend von drastisch gestiegenen Abbrecherquoten und einer verstärkten Nachfrage nach Studien- und psychologischer Beratung stellt sich die Frage nach den Ursachen für diese Entwicklung, die in der Studie ZEITLast beleuchtet werden sollen.

Der Diskurs über den Bachelor ist von widersprüchlichen Behauptungen bestimmt, deren Geltung erst durch empirische Forschung aufgeklärt werden kann. In Zeitbudget-Analysen, Befragungen, Interviews und Zeitmanagement-Seminaren wurde festgestellt, dass die Zeit, die Studierende in das Studium investieren, im Mittel viel geringer ist, als von früheren Befragungen ermittelt wurde, und weit unter den von Bologna geforderten Werten liegt. Studierenden, die über eine zu hohe Belastung klagen, ist in der Regel nicht bewusst, wie wenig Zeit sie für das Lernen aufgewendet haben: Subjektive Wahrnehmung von Lernzeit und tatsächlich investierter Lernaufwand fallen auseinander.

Die Studie hat sich auch zu einer Methodenkritik an Befragungen entwickelt, da Befragungen offenbar Ergebnisse erbringen, die durch das Merkmal sozialer Erwünschtheit stark beeinflusst werden.

Berücksichtigt wird außerdem der aktuelle Stand im US-amerikanischen Bildungssystem, wo hohe Abbrecherquoten und ein mangelndes „academic engagement“ ebenfalls an der Tagesordnung sind. Impulse gibt die Studie für alle im Bildungsbereich Tätigen, die sich nicht mit der vorurteilsbehafteten Kritik am Bachelor-Studium begnügen möchten, sonder die die dahinter stehenden Problem erkennen und konstruktive Lösungen wie das von den Verfassern vorgeschlagene Modell einer Lehrorganisation mit geblockten Modulen und einem aktiven Selbststudium weiterentwickeln möchten.

WAXMANN
Münster / New York / München / Berlin
ISBN 978-3-8309-2516-3

9 783830 924050
www.waxmann.com

Rolf Schulmeister, Christiane Metzger (Hrsg.)

Die Workload im Bachelor

Rolf Schulmeister, Christiane Metzger (Hrsg.)

Die Workload im Bachelor:
Zeitbudget und Studierverhalten
Eine empirische Studie

WAXMANN

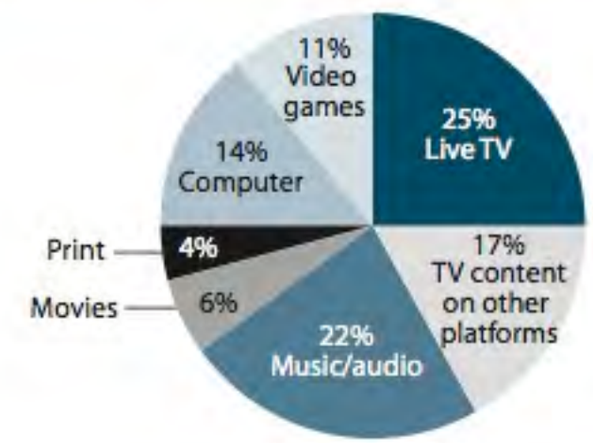
Digital Divide =
Cultural Divide

Jugend und Medien

Among all 8- to 18-year-olds, average amount of time spent with each medium in a typical day:

	2009
TV content	4:29
Music/audio	2:31
Computer	1:29
Video games	1:13
Print	:38
Movies	:25
TOTAL MEDIA EXPOSURE	10:45
Multitasking proportion	29%
TOTAL MEDIA USE	7:38

Among all 8- to 18-year-olds, proportion of media time spent with:



KAISER FAMILY FOUNDATION

Kaiser Family Foundation 2010

Ethnien & Kulturen

Medien	White	Black	Hispanic
TV content	3:36	5:54	5:21
Music	1:48	2:42	2:52
Computers	1:17	1:24	1:49
Video games	0:56	1:25	1:35
Total media exposure	8:36	12:99	13:00
Total media use	6:22	9:44	9:14

Grades	Heavy Users	Moderate Users	Light Users
Good grades (A‘s and B‘s)	51 %	65 %	66 %
Fair/poor grades (C‘s or below)	47 %	31 %	23 %

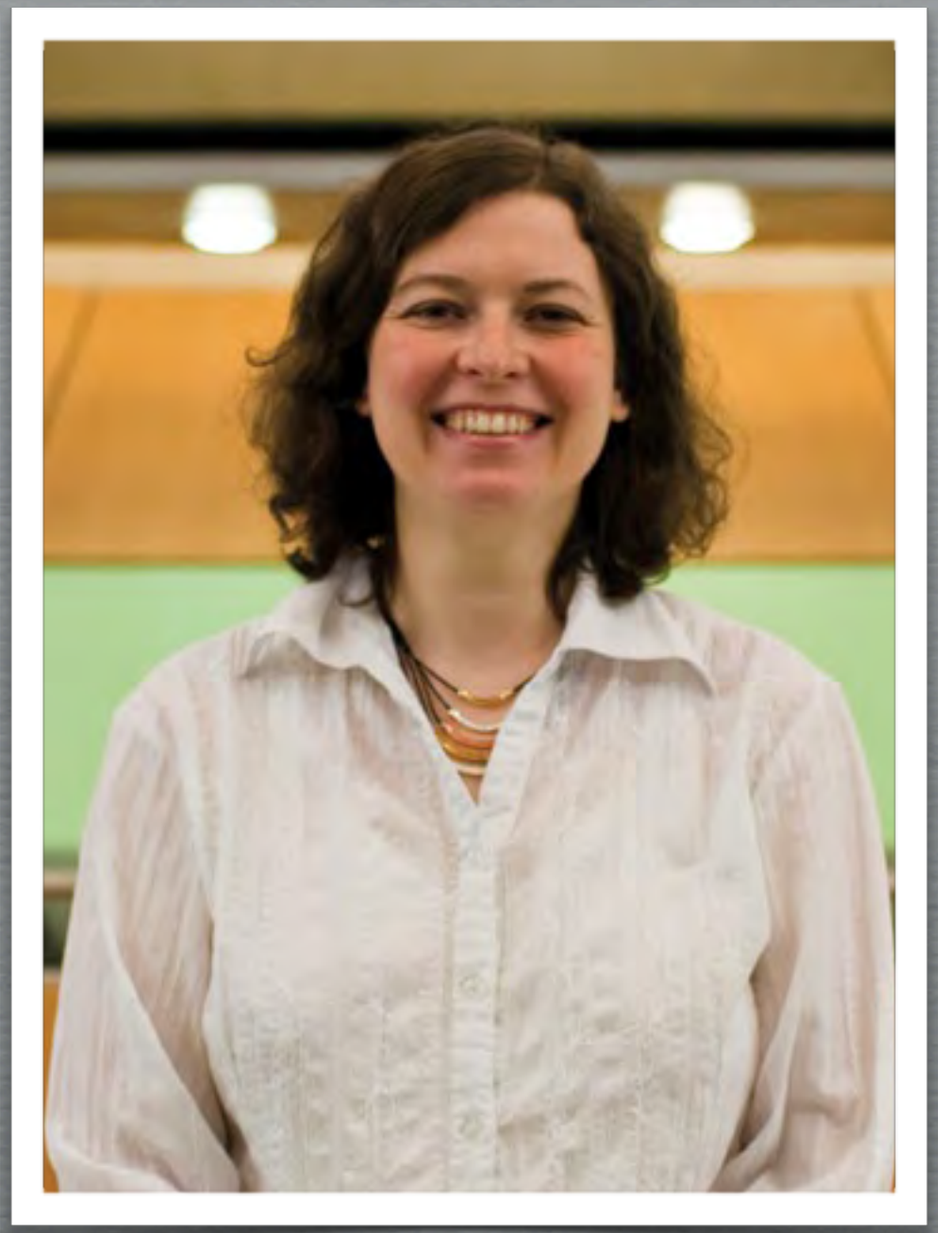
danah boyd

„Wir haben diesen mystischen Glauben, dass das Internet jede soziale Kluft überwinden wird. Das tut es nicht, es verstärkt sie.“

Eszter Hargittai
Princeton

„it is not enough to declare that everyone now has equal access to the Internet …

a second-level digital divide remains when it comes to people's ability to effectively use the medium."



Die Bedeutung des Sozialen

„As long as the focus remains on access, reform remains focused on technologies; as soon as we begin to talk about participation, the emphasis shifts to cultural protocols and practices.“

Henry Jenkins Convergence Culture 2006

Henry Jenkins, MIT

Lesen = CulturalDivide

8-18 Jahre	Anteil Leser	min/Tag (nur Leser)
Magazine		
1999	55 %	:27
2004	47 %	:29
2009	35 %	:26
Zeitungen		
1999	42 %	:17
2004	34 %	:17
2009	23 %	:14
Bücher		
1999	80 %	:54
2004	73 %	:58
2009	66 %	:57

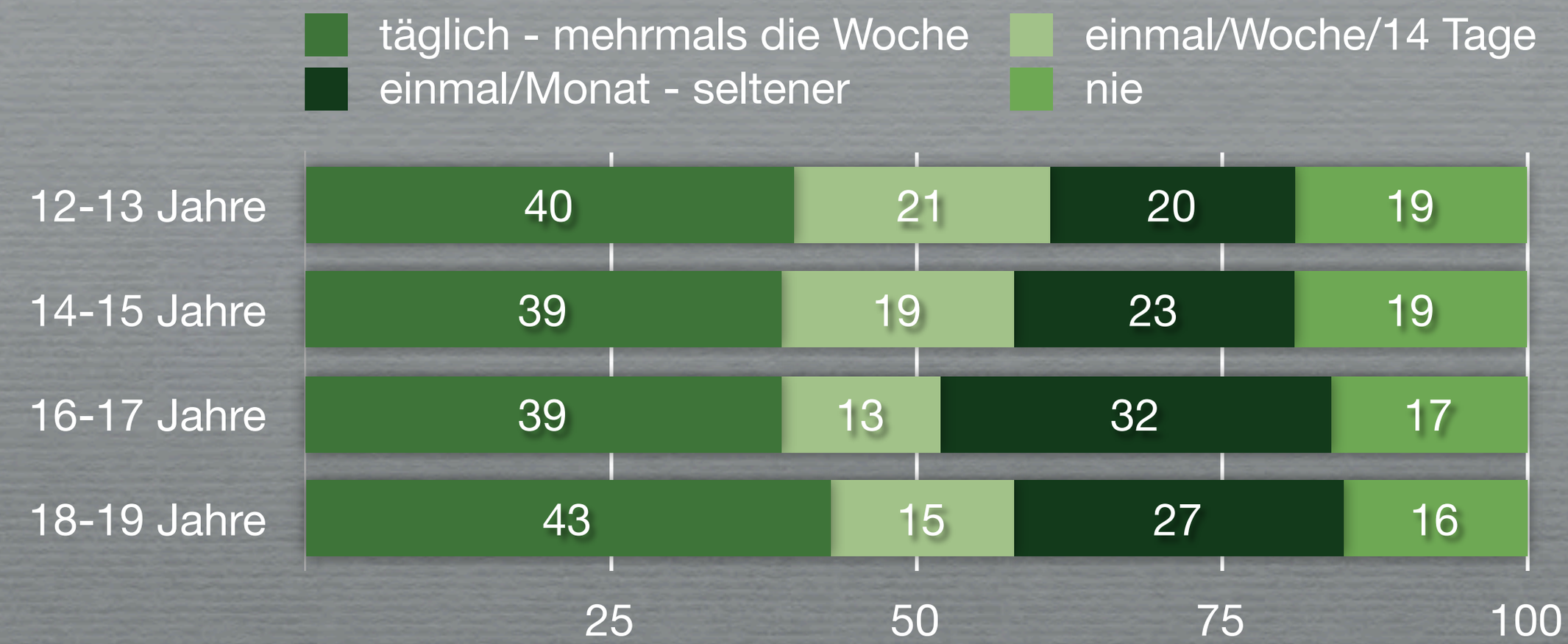
Lesen und Noten

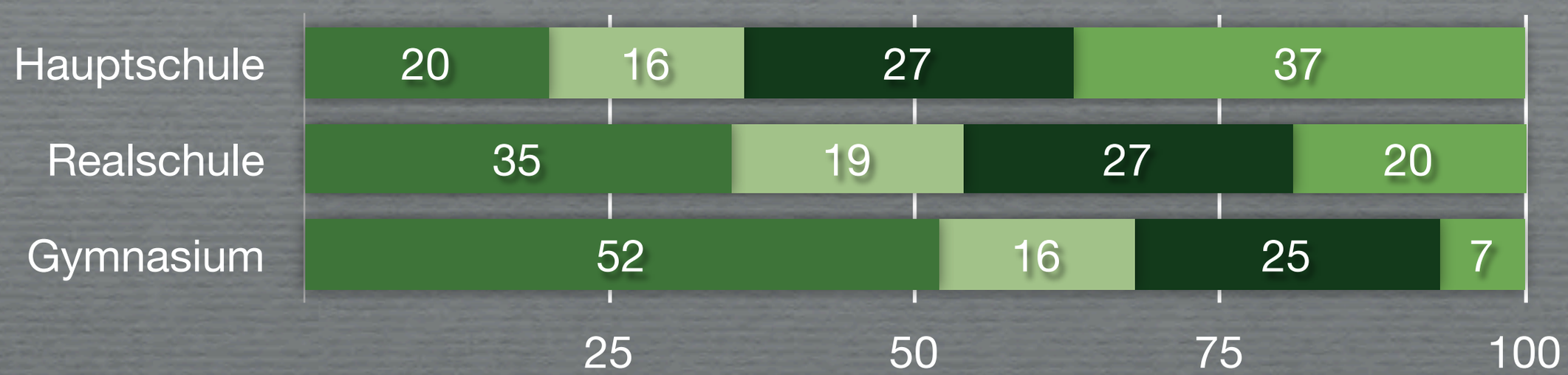
„young people who are heavy readers

are substantially more likely to say they earn high grades than those who are light readers:

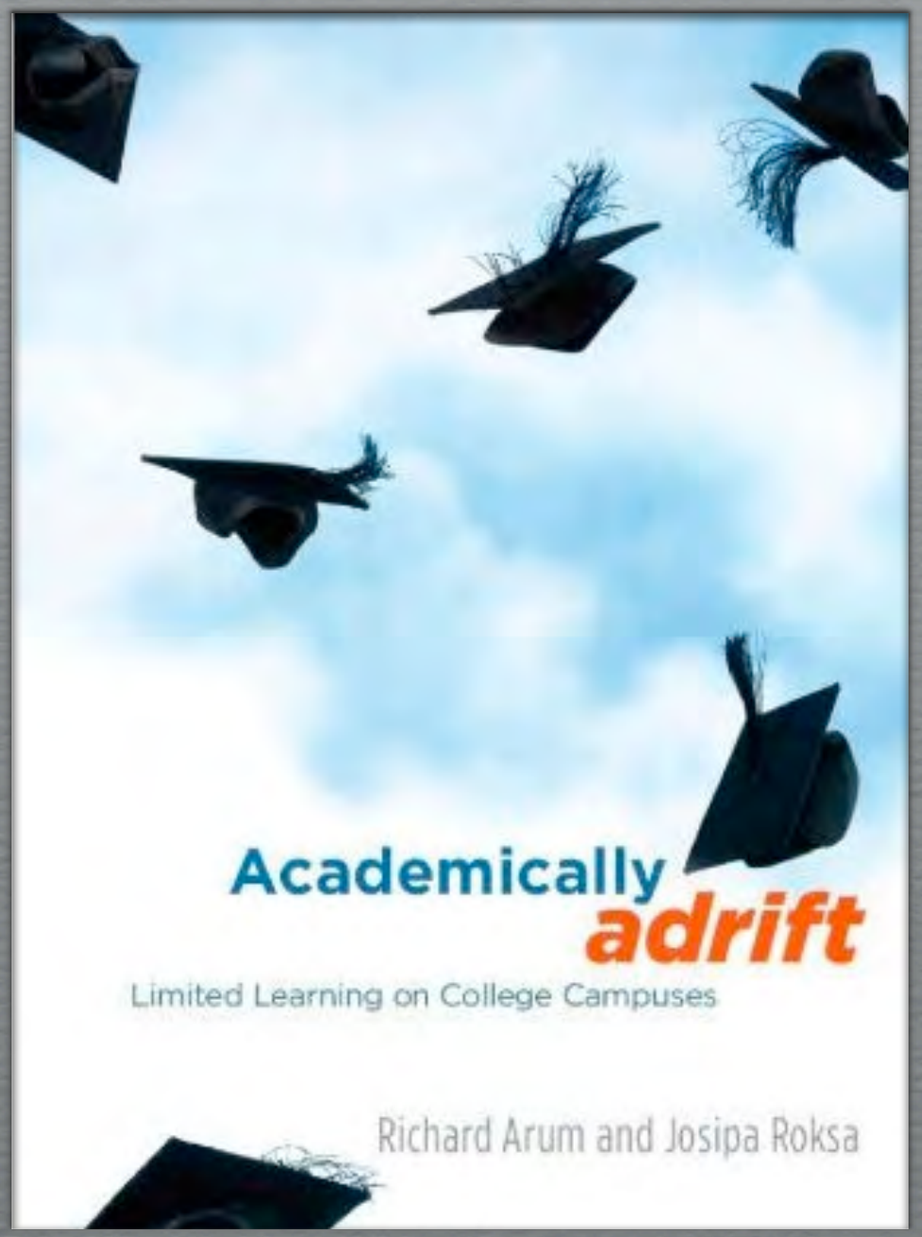
72% of heavy readers report high grades, compared to 60% of those in the lightreading group.“

Bücher lesen (JIM 2009)





„Fifty percent of students in our sample reported that they had not taken a single course during the prior semester that required more than twenty pages of writing, and one-third had not taken one that required even forty pages of reading per week.“



Arum & Roksa 2011

College Without Writing

These examples show averages from 10 public four-year colleges in Texas.

BUSINESS MAJORS

Total courses for a degree: **40.3**

EDUCATION MAJORS

Total courses for a degree: **41**

SOURCE: CHE ANALYSIS

Chronicle of Higher Education 18.01.2011

Lesen vs Scannen

Jakob Nielsen's Alertbox for October 1, 1997 Tweet 122

How Users Read on the Web

They **don't**.

People rarely read Web pages word by word; instead, **they scan the page**, picking out individual words and sentences. In research on how people read websites we found that 79 percent of our test users always scanned any new page they came across; only 16 percent read word-by-word. (Update: a newer study found that users read email newsletters even more abruptly than they read websites.)

Alle Hoffnungen ruhen auf dem

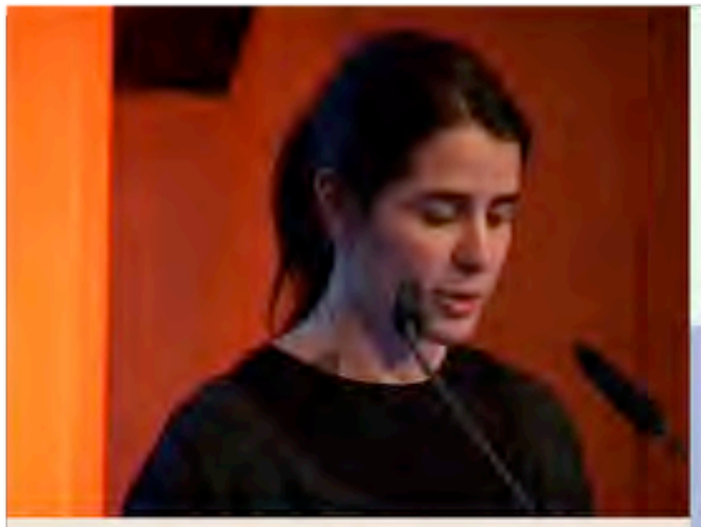
„Projekt“ Web 2.0

Portfolios

Kontrolle vs Selbstkontrolle

Selbstkontrolle & Selbstreflexion

Thomas Häcker, Gabi Reinmann, Sandra Schaffert, Peter Baumgartner, Stephan Münte-Goussar, Torsten Meyer, Kerstin Mayrberger, Christina Schwalbe u.a.



Dr. Sandra Schaffert und Wolf Hilzensauer
Salzburg Research Forschungsges. mbH

Eine (kritische) Rückschau auf ePortfolios und ein Ausblick auf (neue) Herausforderungen

Kritik im Telegrammstil („Twitter-Stil")

Schaffert & Hilzensauer (2009): E-Portfolios: Didactical Challenges for HEI

salzburg|research

Sandra Schön (vorm. Schaffert)

Prof. Dr. Thomas Häcker
Universität Rostock

Portfolio revisited – über Möglichkeiten und Grenzen eines vielversprechenden Konzepts
(Anmoderation: Stephan Münte-Goussar)

[Track: eLearning / 27.11.2009]

Universität Rostock
Tradition et Innovatio

ePortfolioarbeit kritische Anmerkungen

Wenn digitale Portfolios das Potenzial von papiergebundenen Portfolios verstärken, ist davon auszugehen, dass auch die neoliberale Indienstnahme, d.h. die funktionale Vereinnahmung der Subjekte im Umgang mit ePortfolios zunehmen könnte. Das Lernsubjekt wird dazu gebracht, sich an der Optimierung eines Lernens auf fremdgesetzte Ziele hin bzw. n der Herstellung seiner eigenen Funktionalität zu beteiligen.

Das (e)Portfolio könnte, ein entscheidendes Instrument sein, wenn es darum geht, den lebenslangen Prozess des – nicht zuletzt informellen – Erwerbs von Kompetenzen [...] kreativer knowledge worker zu begleiten und diese stets beschäftigungsfähig zu halten: Das Portfolio wird damit zu einem Instrument für employability und der Rückdelegation der Verantwortung für seine Arbeitskraft und seine Daseinsvorsorge.

ePortfolios könnten, wie andere Medien des Web 2.0 auch, die Tendenz zum showcasing erheblich steigern. Damit könnten sie zur Radikalisierung der neoliberalen Tendenz zur Selbstvermarktung erheblich beitragen.

Wie ist das bildungstheoretisch zu bewerten?

Thomas Häcker

Freiwilligkeit vs Pflicht

Gerade in der Phase der Problemformulierung, aber auch bei der Reflexion der Projektarbeit, scheint das Weblog als Unterstützungs- und Feedbackwerkzeug nur bedingt geeignet.

Die Arbeitsergebnisse zeigen, dass die Studierenden nicht die notwendigen Kompetenzen mitbringen, um den Blog im Sinne eines wissenschaftlichen Reflexionswerkzeugs zu nutzen.

Besonders deutlich wird dies an den Kommentaren: Studierende kommentieren Blogeinträge praktisch nur im Rahmen der verpflichtenden Peer-Feedbacks.

Und selbst bei Lehrenden-Feedbacks wird von den angesprochenen Teams praktisch nie nachgefragt oder diskutiert.

Tobias Jenert u.a. in ZEL 02/2011

»Kernstück der Web 2.0-Bewegung«
Mit der leichtfertigen Prämisse, Selbstorganisation sei jedem jederzeit möglich, sind sozialromantische und pseudodemokratische Vorstellungen verbunden. Und die können einen blind machen dafür, dass Selbstorganisation eine Aufgabe ist, auf die man vorbereitet und bei der man auch gefördert werden muss – und zwar von denjenigen, die in dieser Hinsicht weiter sind und z.B. als Lehrende eine entsprechende Rolle und Pflichten übernommen haben.«

Gabi Reinmann 2009

Weblogs

Partizipation vs Dezentrierung

Sprechakte

Die Rückmeldekultur ist abhängig von der Nutzung der Spechakte. Wird nur eine Seite des Nachrichtenquadrats (z.B. Appell) genutzt, entsteht Passivität beim Leser

Ich-Bezug

Wenige explizite Erklärungen, Behauptungen oder Annahmen, werden gemischt mit emotionalen Einstellungen, eigenem Erleben sehr subjektiven Aussagen.

Verbale Gesten

Es überwiegen institutionelle Sprechakte, verbale Rituale des Glückwünschens, Gratulierens,

Kontrolle

Pflicht beiträge haben vielfach flaches Niveau; Pflichtkommentare wirken meistens recht schematisch; Bei wenigen Studierenden entsteht eine echte Review-Kultur

Partizipation

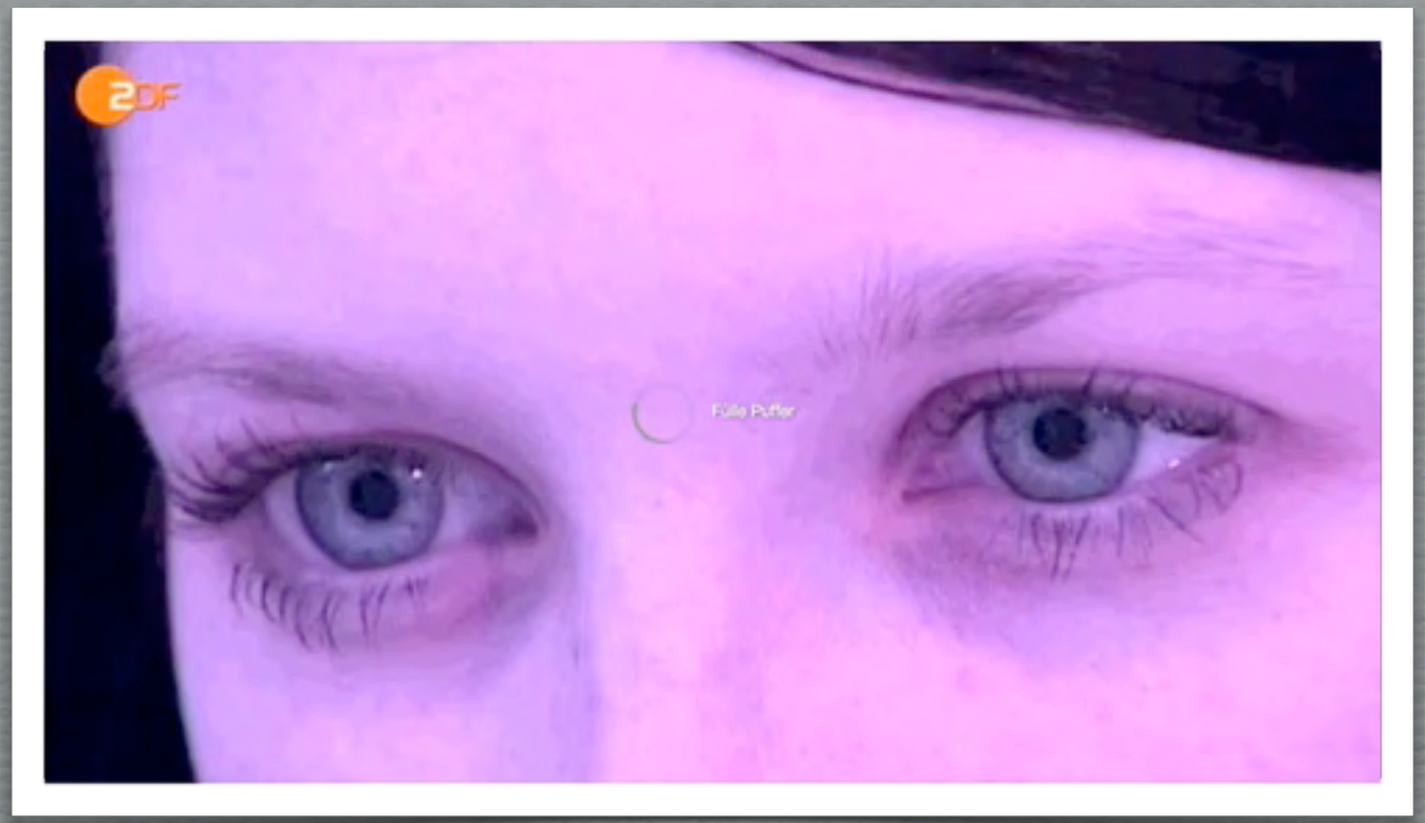
In einigen Projekten entsteht gute Qualität unter Bedingungen der Freiwiliigkeit, wenn ein Teil der Studierenden sich selbst für die Methode entscheidet

Social Media

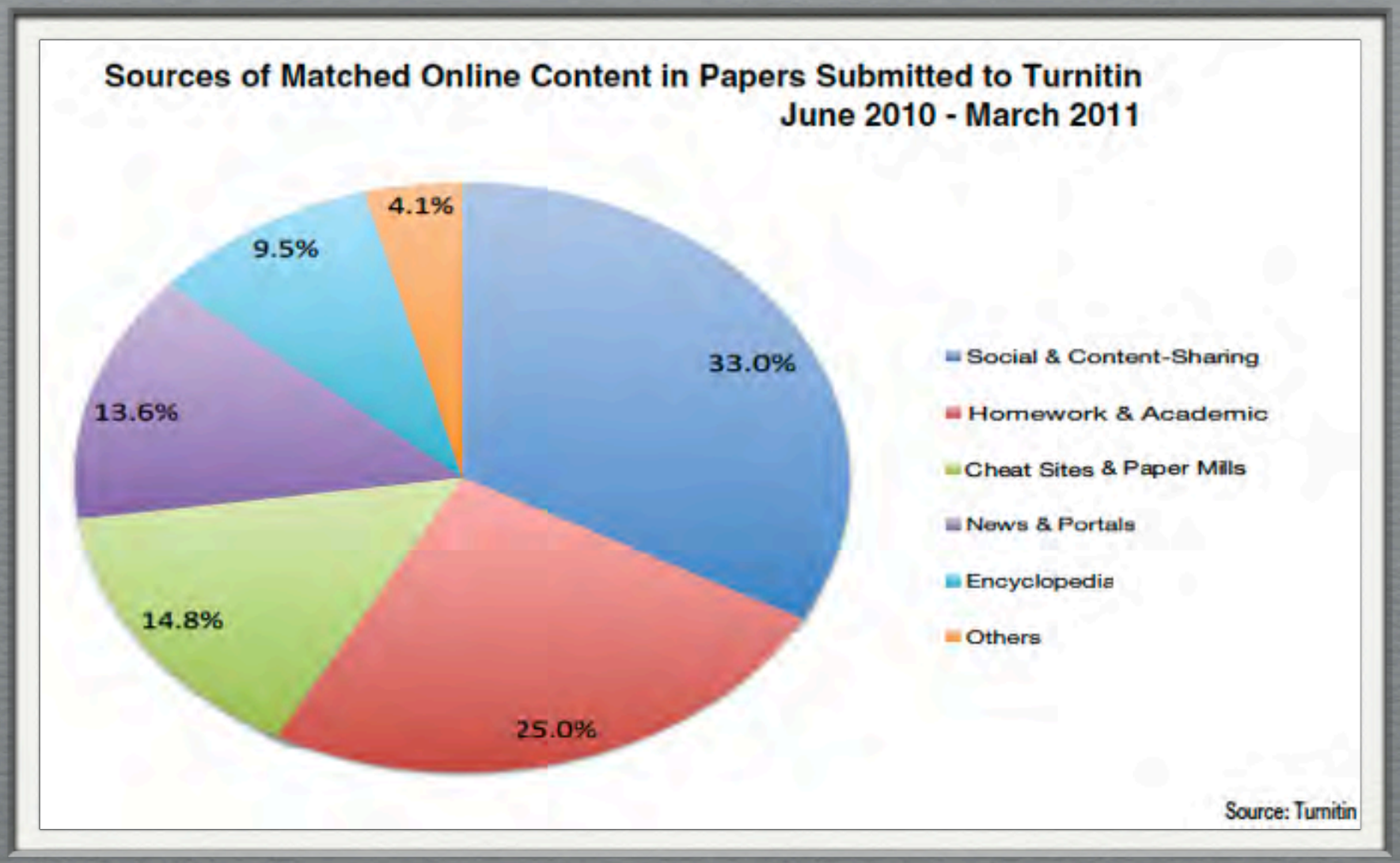
Identitäts- vs Beziehungsmanagement

Der Trend zur öffentlichen Persona

Persistente Daten sind nicht harmlos



Der Höhepunkt der Mitteilungssucht … IShareGossip

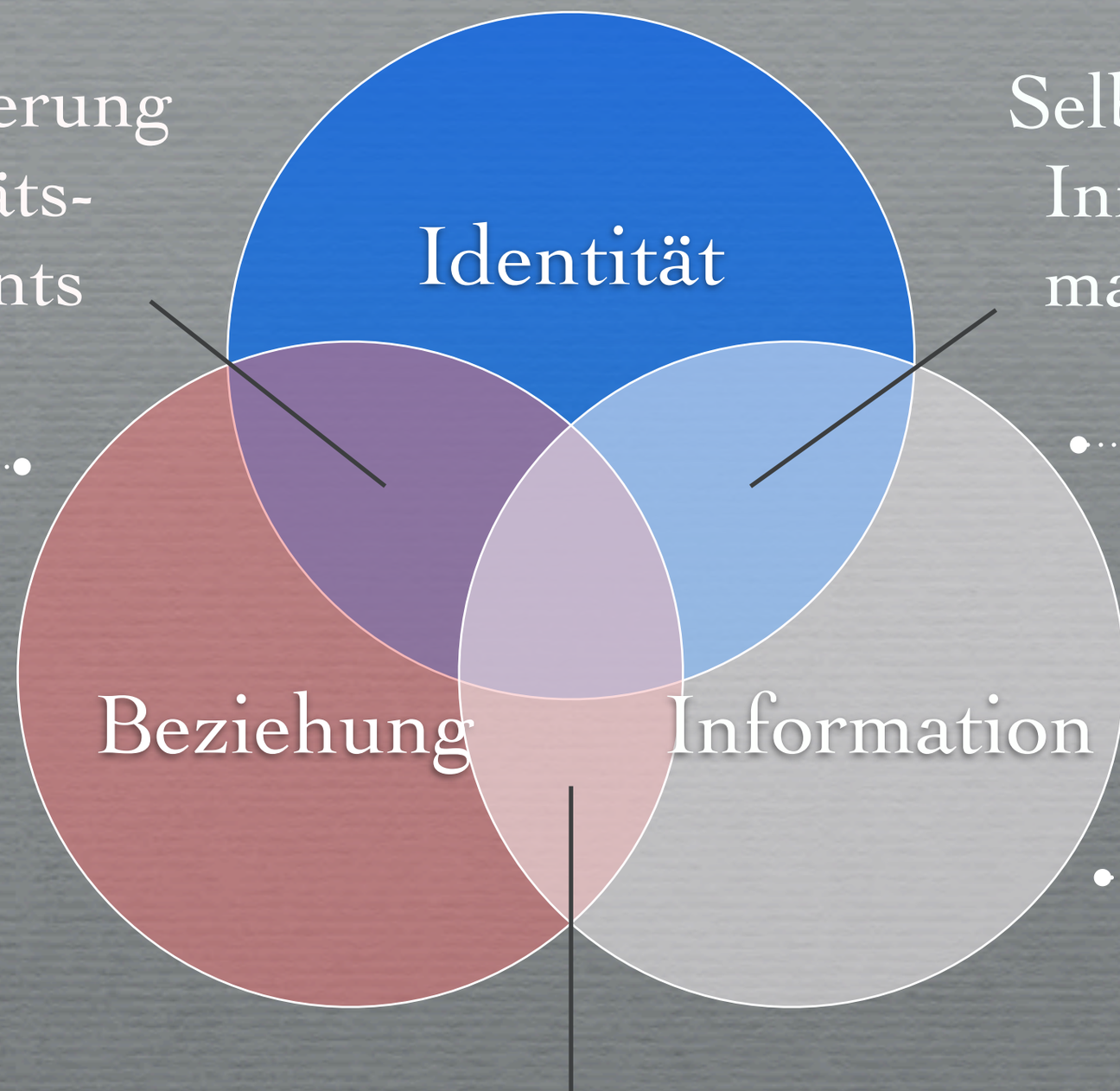


Plagiarism is going social

soziale Funktionen

Kommunalisierung des Identitäts-managements

Selbstbezug des Informations-managements



Öffentliches Selbst

Ich-Produktion
Authentizität statt Wissenschaftlichkeit

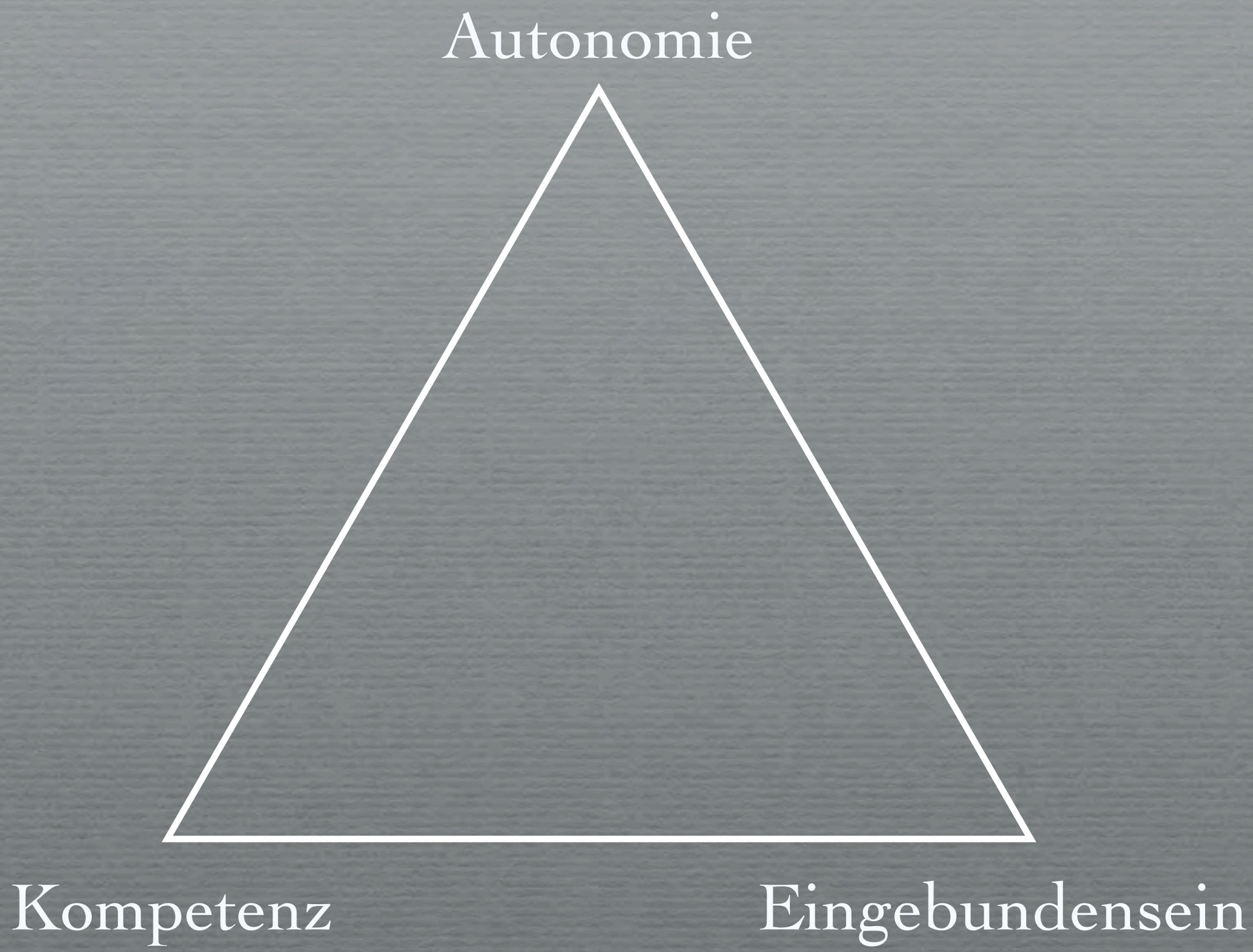
Weak Ties
keine Core Nets

Wachstum des Laienwissens

Spielarten der Kommunikation

Virtualisierung des Beziehungsmanagements

Persönlichkeitsentwicklung



Deci & Ryan 1993

Entwicklung

ard-zdf-onlinestudie.de

„Bei der letzten Erhebung 2009 deutete sich bereits ein Sättigungseffekt an.

13 Prozent aller Onliner zeigten sich damals sehr interessiert an den vielfältigen Chancen, sich selbst einzubringen.

Das Potenzial hat sich binnen Jahresfrist fast halbiert. Nur noch 7 Prozent der Onliner bekennen heute, sehr interessiert an der Möglichkeit zu sein, aktiv etwas beizutragen.“

Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2010

Web 2.0: Nutzung steigt – Interesse an aktiver Teilhabe sinkt

Von Katrin Busemann und Christoph Gscheidle***

Kaum sechs Jahre ist es her, seit Tim O'Reilly den Begriff Web 2.0 prägte und damit einem damals neuen Phänomen im Internet einen Namen gab. Das Mitmachnetz ist seither in aller Munde und zum schlagkräftigen Marketingbegriff mutiert. Allerdings sind einst vielversprechende Projekte aus den Anfangstagen, wie beispielsweise Second Life, bereits wieder vergessen. Geblieben sind einige prominente Vertreter des Web 2.0: Communitys, Onlineenzyklopädien und Videoportale zählen nach wie vor zum Kanon der beliebtesten Onlineangebote – dies zunächst unabhängig von der Frage, ob und wie weit sie im Sinne der spezifischen Idee des Web 2.0, des Mitmachens, des Selbergestaltens, genutzt werden.

Amanda Lenhart
Pew Internet and American Life

Teens	2006	2009
Weblog	28 %	14 %
Kommentieren	76 %	52 %
Twitter		? %
SMS		?? %

Rückgang ebenfalls bei young adults

Twitter
Pew Internet & American Life

Sieger ist das „cell phone“

Inside Facebook

Tracking Facebook and the Facebook Platform for Developers

Facebook Marketing Bible | Research | App Stats | Jobs | Contact | About

GET YOUR BRAND ON FACEBOOK

Facebook Sees Big Traffic Drops in US and Canada as It Nears 700 Million Users Worldwide June 12th, 2011

By Eric Eldon 147 Comments » Share Tweet

Update, 6/14/11: *Be sure to read our follow-up post on recent Facebook traffic according to third party measurement firms.*

Inside Facebook gold™

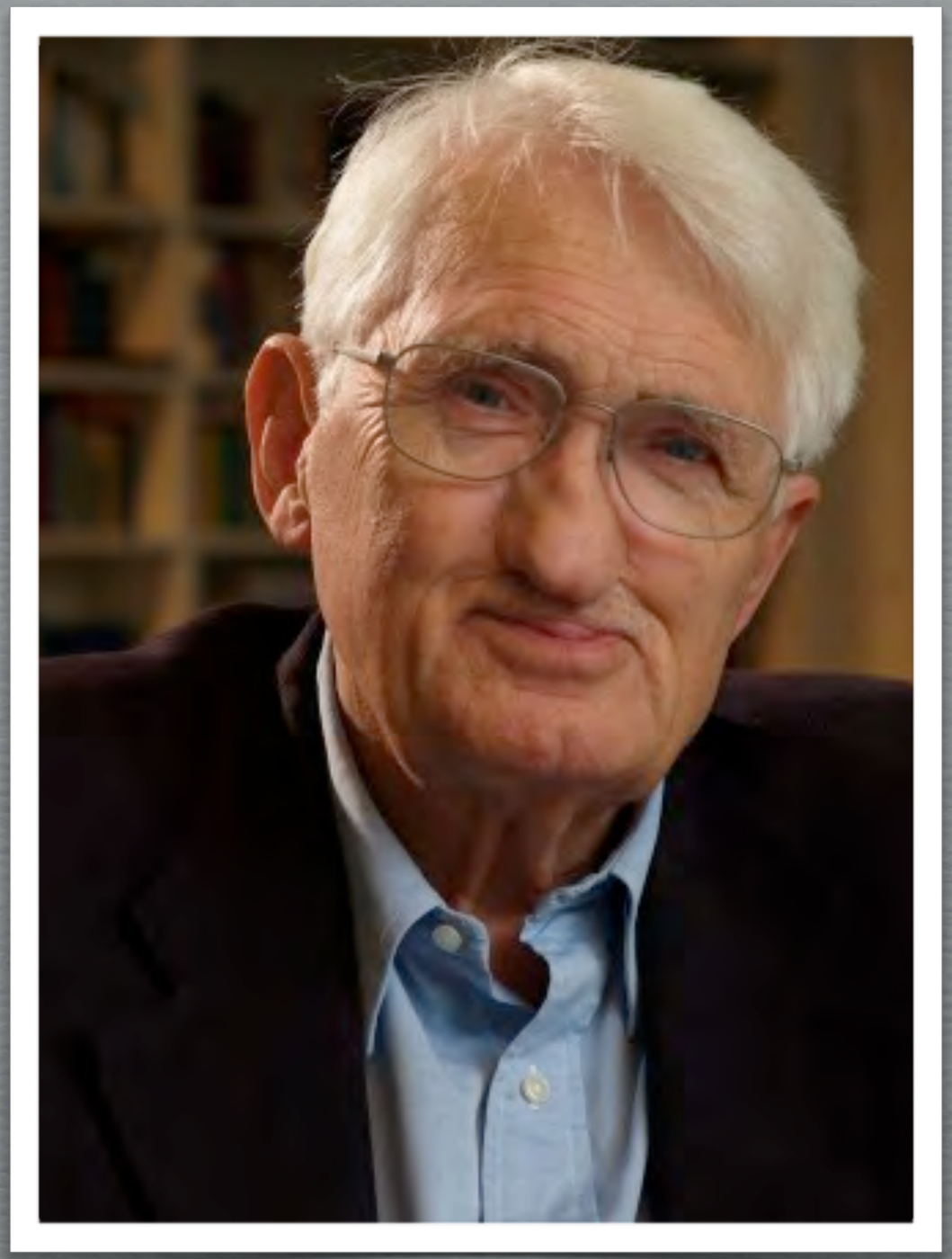
As we note below, we'll need to wait to see what the long-term trends really are before knowing if Facebook is continuing to grow in the US and other countries.

Jürgen Habermas

Die Nutzung des Internet hat die Kommunikationszusammenhänge zugleich erweitert und fragmentiert.

...

Der begrüssenswerte Zuwachs an Egalitarismus, den uns das Internet beschert, wird mit der Dezentrierung der Zugänge zu unredigierten Beiträgen bezahlt. In diesem Medium verlieren die Beiträge von Intellektuellen die Kraft, einen Fokus zu bilden.

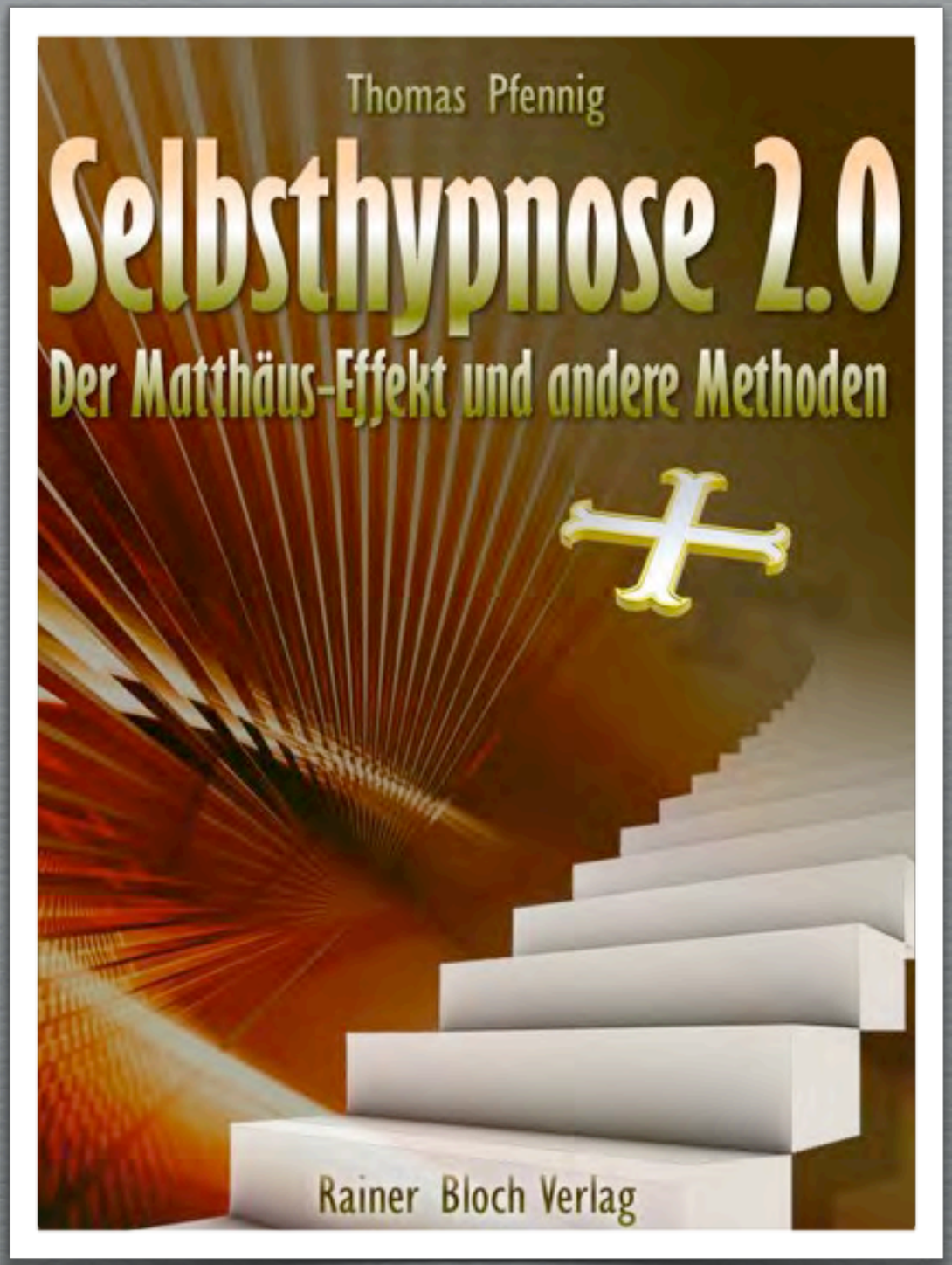


Anlässlich der Verleihung des Bruno Kreisky-Preises 2005

Norbert Bolz 2007

Der Teufel scheißt immer auf den größten Haufen

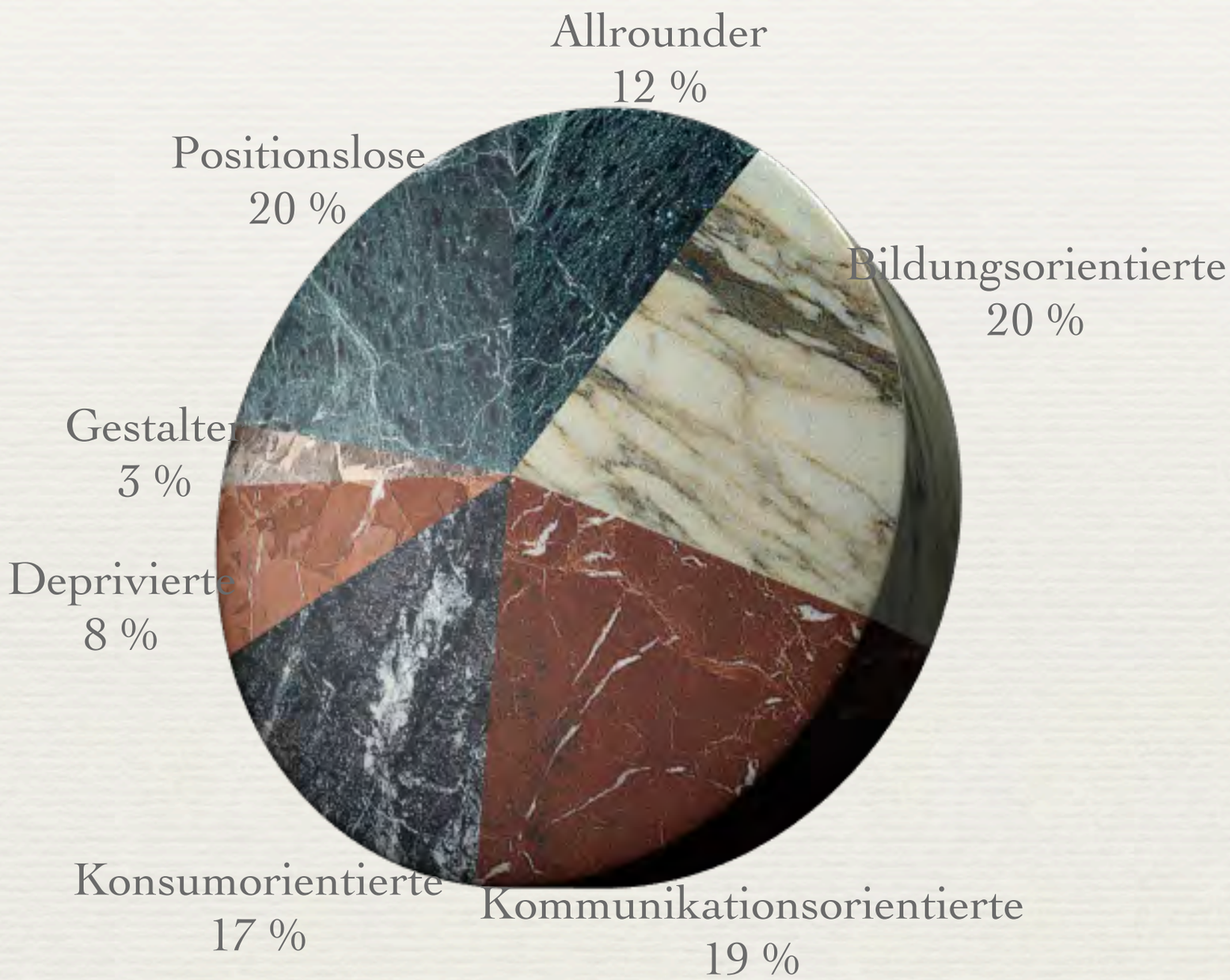
Der Matthäus-Effekt gilt nicht nur für die Zitationsanalyse, sondern auch für das Internet (Matthäus 25,29)



Erklärungen?

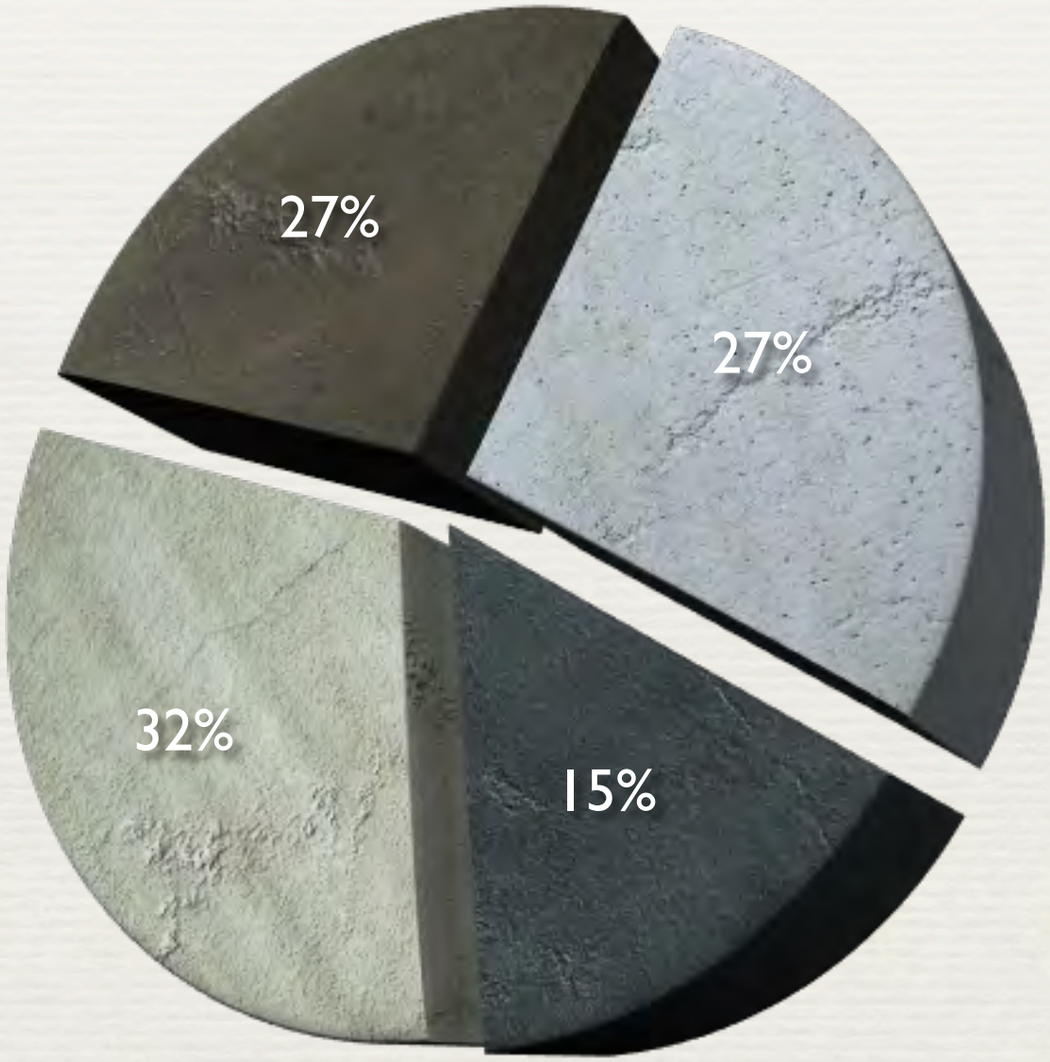
Freiheit vs Verantwortung

Diversität



Treumann/Meister/Sander u.a. 2001 / 2007

Profile

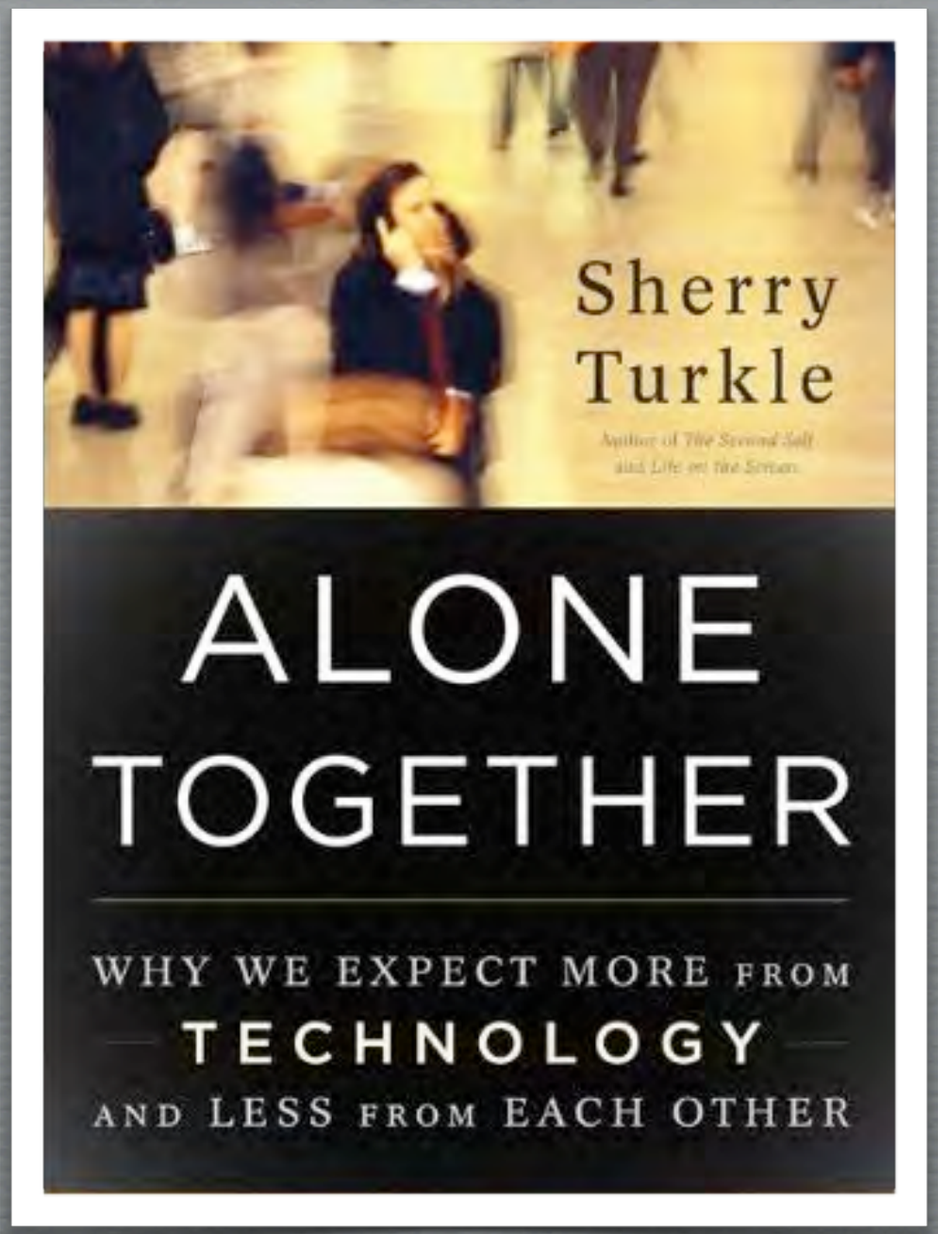


- Realitätsbezogen
- Hochkulturorientiert
- Technikorientiert
- Geselligkeitsliebende

DEGW/Schulmeister: Recruiting the Next Generation 2008

„Technology is seductive when what it offers meets our human vulnerabilities“

„it is time to look again toward the virtues of solitude, deliberateness, and living fully in the moment“



Erinnern Sie sich?
Was ist mit Flynn?

Autonomie

Unabhängigkeit

Selbstreflexion

Kontrolle vs Selbstkontrolle

Motivation Freiwilligkeit vs Verpflichtung

Interesse vs Verantwortung Ethik

Engagement Partizipation vs Dezentrierung

Identitäts- vs Beziehungsmanagement